LAUDATIO FÜR DAS THEATER AM RAND

von Volker Braun

Fühlen ist einfacher als Denken: begann ein Redner, um die 225jährige Neue Zürcher Zeitung zu feiern. Denken brauche Beweise, Fühlen habe einfach recht. Das habe Folgen für die Politik. Gerade das Gefühl der Wut, der Empörung falle mit dem Rechthaben zusammen. Es weise Schuld zu, ordne die Wirklichkeit, fixe uns in den Rausch. Empörung sei das Opium des Volks. Sie blockiere die große Bühne, die Demokratie.

So der Redner in Zürich, ich in Zollbrücke so:

Spielen ist schöner als Streiten. Streiten erbittert, ermüdet. Überzeugung ist unfruchtbar. Spielen nimmt sich Zeit: es ist offen. Das hat Folgen für die Kunst. Gerade das Spiel mit der Wirklichkeit mischt die Gefühle und Gedanken. Es gibt einen *Geist* der Empörung, ein *Gefühl* der Vernunft. Das baut die Bühne für das Handeln. Die Kunst ist der Treibsatz der Demokratie.

Mit dieser Randbemerkung sind wir indrin. Die Kulturpolitische Gesellschaft zeichnet das 15jährige Theater am Rand aus.

Ich habe *Kulturpolitik* für ein Ostwort gehalten, ein Machtwort, das auf den Docht ging. Das Halbland sollte als Ganzes Kulturnation sein, und noch Brecht hat die DDR als sein eigenes Kunstwerk gedacht. Dazu fehlte viel, nicht nur der

Kunst-, auch der Lebenssinn. Aber das Wort war auch im Westen gebräuchlich. Es formuliert sich jetzt mehr aus der Schwäche heraus, Kultur-Politik! ein Hilferuf. Um so mehr ist einem Verein zu danken, der sie sich zum Zweck setzt und Kulturarbeit fördert abseits der gewohnten Orte und außerhalb des Geschäfts. Neu- und Wagemut belohnend, ermutigt er das Land- und Randvolk zu *leben*.

THEATER AM RAND: in staats- und gottverlassener Gegend, keine Aussicht als in die Brache (das ist die Lage des Theaters überhaupt). In der Oderaue, wohin keine Mittel fließen, aber ein Fluß mit Hoch- oder Niedrigwasser und flach- und tiefatmende Himmel. Hingeduckt in die Landschaft, wie aus dem Boden gekrochen, und es ist ja aus ihrem Mark gehauen, alten verständigen Eichen, ein Bühnenhaus oder -gehäuse. Ein hölzerner Rundbau, wetterfühlig aber winterfest, ein Globe in den Wiesen, die Bohlen der Welt. Nie seit ich in Peter Brooks leerem abgeschabtem Raum saß, fand ich einen Spielort so adäquat. Natürlich, auch im Foyer ist gut sitzen, unter dem Apfelbaum, der seine Rolle spielt, wenn der Kuchen im Lehmofen liegt und das kulturpolitische Brot.

Natur und Kultur, das ist der Anspruch, das ausgesprochene Versprechen. Die Natur diktiert die Regeln, *Einfachheit, Professionalität*. Dem ist zu folgen. Natürliches Wachstum (der Bauten, Projekte), ruhig, in Jahresringen. Experimentell. Die *schräge, widerständige Konstruktion* ist ihre Ästhetik. *Zu Fuß in die Zukunft*, mit handverlesenen Leuten. Hier besinnt man sich auf die schlichten, gediegenen Dinge und elementaren Wir-

kungen und widerlegt die Apparate, das Riesenwesen, den Größenwahn des Betriebs. Was für ein Affront, aus dem Kern der Kunst.

Das will nichts gegen die Elbphilharmonie besagen, aber beweisen. *Alles ist perfekt, weil einer improvisiert.*

Es nennt sich nicht Zentraltheater, wie jenes Lautspielhaus, es wirbt nicht mit seiner Auslastung wie ein ruhmrediges Ensemble, aber gemessen am Personalstand und Etat schlägt es jeden Rekord an Wirtschaftlichkeit und Bekanntheit. Zollbrücke: 19 Bewohner, 200 Besucher. Ein freischaffendes Haus, das die herrlichsten Kräfte bindet. Wer Morgenstern, Rühmann, Bogadtke, die Karusseit ... gesehen hat, hat das beste Theater gesehen. Man spielt keine Stücke, man nimmt Romane (das ist der Spleen der Bühnen überhaupt). Hier ist es die richtige Form. Es ist Erzähltheater, Hörtheater, ohne Ausstattungszwang. Man arbeitet in jeder Weise unabhängig, einfallsreich, und setzt ein Armutszeichen in der Wegwerfwelt.

Das Theater im Kopf – das ist ohnehin der Spielraum für alle versprengten Sätze und Sinne. Wir kannten es einmal in großer Form, die Vorstellung der Gesellschaft von einem anderen Spiel, einer anderen Handlung. Als sich dem unaushaltbaren Zustand etwas entgegengesetzte, im Zuschauerraum, ein Gegenleben, eine Gegenrealität, die genossen wurde. Das bleibt das geheime, gefährliche, süße Ziel und Zentrum der Kunst.

THEATER AM RAND: im *energischen* Oderbruch, einer Sonderverwirtschaftszone, einem Problemgebiet (aber das ist die Welt überall). Im Kampfgebiet der Windparks, der Massentierhaltung, mit dauerndem Landfriedensbruch durch Mastbetriebe, hochtoxischen Pflanzenschutz und drohende CO₂-Verklappung. Hier geben die Randthemen zu BRandreden Stoff, Wertschöpfungsdebatten, Autarkiekonzepten, Saatgutbörsen. Das sind andere *Wege übers Land*, vorausseilend ungehorsam, die Langsamkeit entdeckend, einen wundersamen, einen Welt-und Wiesenspielplan.

Habe ich Wunder gesagt? Ich reiste erstmal im Regen an, die Straße nirgendhin, und erwartete nichts oder niemand. Dann sah ich die Schlange am Straßenrand stehen, und sie füllte das Rund randvoll. – Es wird hier kein Eintritt verlangt, man bezahlt den Austritt, und zwar, weil der Epilog nicht enden will und zur Sache kommt, der Existenz, dem Wunder, dem Glück, *was es wert ist*. Welches Stadttheater würde das wagen. – Kommt einmal in der Nacht, wenn die Vorstellung sonderbar still anfängt und mählich, vor dem Rundhorizont, die Natur den Morgen aufführt. – Der Tag beginnt an den Rändern der Welt.